

„Unsere Kinder sollen nicht krank werden“

Seit Dienstag liegen die nachgebesserten Pläne zu einem der modernsten Ersatzbrennstoff (EBS)-Heizkraftwerke Europas zum zweiten Mal öffentlich aus. Neueste Technik soll für die Reinhaltung der Luft sorgen...

Thomas Jäkel: Die Bezeichnung Ersatzbrennstoff ist nichts anderes als eine Umschreibung für Müll. Ich habe schon in einer Müllaufbereitungsanlage gearbeitet – mit Mundschutz. Was passiert da erst, wenn das Zeug verbrannt wird?

Romy Jäkel: Müll von überall her, vermutlich auch aus dem Ausland, wird nach Leppersdorf gekarrt und hier verbrannt, damit die Technik ausgelastet ist. Müllermilch setzt doch nicht Millionen in den Sand und macht das Heizwerk dicht, falls der deutsche Müll irgendwann nicht mehr ausreicht.

Müllermilch hat versichert, dass Vorverträge für EBS-Lieferungen vornehmlich mit sächsischen und ausschließlich mit deutschen Unternehmen geschlossen wurden.

Thomas Jäkel: In puncto Müll ist für mich die Haltung von Müllermilch sehr widersprüchlich. Als am Ortsausgang in Richtung Wachau eine Mülldeponie entstehen sollte, sagten die: „Wir bauen hier einen Lebensmittelbetrieb, da könnt ihr keine Deponie daneben bauen“...

Viele werden Ihre Ängste verstehen. Aber sind sie nicht ein wenig überzogen?

Thomas Jäkel: Selbst wenn die Filtertechnik einen Teil der Schadstoffe neutralisiert, wird die Luftverschmutzung im Dorf und in der Umgebung erheblich steigen – auch wegen des steigenden Verkehrsaufkommens durch die Anlieferung des Mülls und den Abtransport der Reststoffe.

Romy Jäkel: Zur Luftverschmutzung kommt der Lärm. Im Dorf ist es jetzt schon so laut wie in einer kleinen Stadt. Warum sollen wir noch mehr Lärm ertragen?

Werden Sie zu der für den 15. Oktober angekündigten Informationsveranstaltung in die Leppersdorfer Turnhalle gehen?

Thomas Jäkel: Wir werden hingehen, um auf dem aktuellen Stand zu sein. Vielleicht wollen die mit den Infoveranstaltungen einfach nur demoralisieren. Wenn die Bürger genug von dem Thema haben, geben sie vielleicht nach. Wir nicht.

Romy Jäkel: Eigentlich ist das doch schlimm: Da gibt es einen Infoabend zum Bau der Müllverbrennungsanlage, aber das eigentliche Problem ist, dass wir doch schon Nein gesagt haben, in der Abstimmung 2006.

Was sagt Ihr Umfeld? Geben die Leppersdorfer den Kampf gegen das Kraftwerk auf?

Thomas Jäkel: Viele sagen, die machen doch sowieso was sie wollen. Die meisten haben resigniert. Zu den Gemeinderatssitzungen kommen auch nicht mehr so viele.

Was machen Sie selbst, um das Kraftwerk zu verhindern?

Thomas Jäkel: „Nachher ist man immer schlauer“, sagt man so schön.– Aber ich will erst gar nicht, dass es zum Bau kommt. Ich will nicht von den Banken hören, dass mein Haus nichts mehr Wert ist, wenn ich mal einen Kredit brauchen sollte. Oder noch schlimmer, meine Kinder krank werden, weil sie neben der Esse einer Müllverbrennungsanlage aufwachsen mussten. Deshalb haben wir uns für das Interview entschieden.

Romy Jäkel: Ich finde es wichtig, dass wir auch weiterhin bewusst laut Nein sagen.

Sie könnten doch wegziehen?

Beide: Das ist keine Alternative für uns. Leppersdorf ist für uns Heimat. Und vor seinen Problemen wegzulaufen, war noch nie eine wirkliche Lösung.

Die Mehrheit im Gemeinderat scheint das Projekt zu befürworten. Was halten Sie davon?

Romy Jäkel: Wir fühlen uns vom Gemeinderat hintergangen. Die Abstimmung 2006 war eindeutig. Die Räte sind dazu da, um den Bürger, uns alle, das heißt auch unsere und ihre eigenen Kinder zu schützen. Ich habe immer noch Hoffnung, dass sie den Mut haben, umzukehren.

Kann es sein, dass bei Ihnen keine Müllermilch-Produkte im Kühlschrank stehen?

Romy Jäkel: Überhaupt nicht. Die Sachen sind gut. Wir hatten auch nichts gegen den Bau des Milchwerks. Und wir haben uns an den Lärmpegel gewöhnt. Jetzt geht es darum, Grenzen zu setzen, um das Schlimmste zu verhindern. Wir wünschen uns, dass jetzt alle so zusammen halten wie zum Dorffest. Jetzt geht es um die nächsten hundert Jahre in Leppersdorf.

Gespräch: Thomas Staudt

Romy (33, Krankenschwester) und Thomas Jäkel (35, Elektriker) wohnen mit ihren Kindern Marie und Markus etwa 400 Meter Luftlinie vom Milchwerk entfernt. Der geborene Radeberger lebt seit 1988 hier. Romy Jäkel wohnt schon immer im Dorf, genauso wie ihre Eltern und der größte Teil ihrer Verwandtschaft.